

und sendete verstohlene Blicke unter den langen schwarzen Wimpern hervor. Er seinerseits war nicht minder von Pietra's Schönheit betroffen und zum erstenmal nach langer Zeit fühlte er eine Regung in seinem Innern, die dem entknospenden Gefühle der Liebe gleich. Er antwortete ziemlich befangen auf die Fragen des Marchese und dem menschenkundigen Oberigi, entgingen die Strahlen nicht, die aus des Freundes Augen nach der lieblichen Paduanerin schossen. — „Was haltet Ihr von den hiesigen Schönheiten?“ fragte er ihn, als sie den Pallast wieder verlassen hatten. „Und wie gefällt Euch die junge Marchese? Nicht wahr, ihre Augen sind himmlisch? Sie wird aber auch die erste Schönheit Padua's genannt.“

„Sie ist sehr schön,“ antwortete Dante.

„Und wie zu einer Madonna geschaffen,“ fuhr Oberigi fort. „Glaubt nur, ich habe schon viele Schönheiten gesehen, aber diese übertrifft sie alle. Ich schweige von dem kleinen Purpurmund, von dem feinen zartgebohenen Näschen, von dem üppig wogenden Busen und den vollendeten Körperformen, aber das reiche seidene Lockenhaar um das Haupt gewunden und mit einem Shawl durchschlungen, wie ich sie eben male, wird Euch bezaubern.“ —

(Fortsetzung folgt.)

Die Pulver und Tränkchen von Perlen und Diamanten.

An den Höfen der Fürsten — denn sonst konnte es Niemand bezahlen — waren bis vor etwa 150 Jahren, ja vielleicht noch etwas später, allerlei Arzeneien im Gebrauch, deren Hauptingredienzen aus Gold, Edelsteinen und Perlen bestanden. Man fertigte aus ihnen Tincturen, von denen das Loth 10 — 16 Thaler kostete, ja der Arzt Leonhardt Thurneisser (gest. 1596 in Basel) schickte dergleichen häufig an Fürstenhöfe ab, wovon das Gläschen 50 — 60 Thaler kostete. *) Als 1534 der Pabst Clemens XVII. krank lag, wendete man Pulver von Einhorn, Perlen und Edelsteinen, namentlich aber ein Diamantpulver an, welche binnen wenigen Tagen 3000 Dukaten kosteten. Innerhalb zehn Tagen soll er wohl „für 40000 Dukaten Perlen, Edelstein und Einhorn gegessen haben, oft in einer Medicin 3000 Dukaten an Werth.“ Allein die Perlen und

Diamanten halfen zu nichts; der Pabst mußte sterben, wie alle andere Menschen. *r.

Zeitanekdote.

In dem höchst lächerlichen (in diesen Blättern bereits mehr erwähnten) und doch mit größter Heftigkeit geführten jetzigen Streit des Hallischen Professors Leo mit den Schülern des Philosophen Hegel haben in Nr. 305 der Leipziger Allgemeinen Zeitung vorigen Jahres auf Leo's, in derselben ergangenen Hülfseruf an seine Kollegen, 23 Hallische Professoren, aber lauter solche, die keine Professoren der Philosophie sind, eine Erklärung erlassen, in der sie jedoch eben deshalb nichts weiter erklärt haben, als daß Herr Leo den Streit nicht angefangen hätte. Dieß erinnert an die bekannte Anekdote: „Karnikel hat angefangen“ von einem Berliner Eckensteher, der einem Jagdsfreund, dessen Hund ein Kaninchen todtgebissen, diese Zeugen-Aussage gegen den Schadenersatz fordernden Besitzer desselben für ein gutes Trinkgeld zu thun versprach.

Schüß.

Gesellschafter im Literatur- und Kunst-Leben.

* * * Bretschneider's Roman: „Der Freiherr v. Sandau“ — wird bereits in der dritten Auflage abgedruckt. Allerdings ist das Buch in seiner Art eine sehr bedeutende Erscheinung. —

* * * Welch' traurige Hinweisung auf den Geschmack eines Theils unseres Publikums liefern nicht noch immer die eines fortdauernden Beifalls sich erfreuenden Räuberromane aus dem Spieß'schen Genre! So ist noch eben als „Charaktergemälde der neuesten Zeit“ der Roman: „Georg Schobri, der Räuberhauptmann in Ungarn“ erschienen, der an gräßlichen Situationen Alles hinter sich zurückläßt, was die Fürst'sche Offizin in Nordhausen im Capitel des Schauderhaften seit Jahren fabrizirt hat. Sollte man doch gerade glauben, die Nerven des rohern Theils unsers Publikums seyen so geschwächt, daß es des exorbitantesten Reizes bedürfe, um ihnen wieder einige Spannung zu geben! —

Dyonis.

Auflösung der Homonyme in Nr. 66.

Linde.

*) Im jetzigen Geldpreise 150 — 200 Thaler.